

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **21 (1888)**

Heft 50

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 15. Dezember 1888.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Der Aufsatz-Unterricht in der Volksschule.*

Niemand hat es in unsern Tagen mehr nötig, über die Bedeutung und den Nutzen eines tüchtigen Aufsatzunterrichts in der Volksschule viele Worte zu verlieren. Das Bewusstsein, dass die Fähigkeit eines korrekten, gewandten und präzisen schriftlichen Gedankenausdrucks zu den allerwichtigsten, schon heute nur von den wenigsten und in spätern Jahrzehnten wohl von Niemanden mehr zu entbehrenden Bildungselementen gehört, ist ja längst in alle Volkskreise und bis in's hinterste Bergdörfchen hinein gedrungen. Und wenn trotzdem noch gefragt werden wollte, welches denn die tatsächlichen Verhältnisse seien, die von jedem Menschen die Kenntnis des korrekten schriftlichen Verkehrs verlangen, so wäre darauf zu antworten: Das ist unsere ganze moderne Kulturentwicklung, welche den Einzelnen aus seiner Isolirtheit herausrückt, als Glied einer grossen Gemeinschaft hinstellt, in welcher die räumlichen Entfernungen dem Gedankenaustausch kein Hindernis mehr bereiten dürfen, in welcher jeder darauf angewiesen ist, an den Interessen der entferntesten Kreise fast ebenso viel und so oft Anteil zu nehmen, wie an den in den Bereich des mündlichen Verkehrs gerückten; das ist insbesondere die materielle Grundlage unserer sozialen Verhältnisse, welcher die Losung „Verkehr“ auf der Stirne geschrieben steht. Der Erzieher als solcher indes wird in seiner Begründung der grossen Bedeutung des Aufsatzunterrichts in der Volksschule tiefer gehen und die Entwicklung der Fähigkeit

* *Anmerkung.* Beim Durchlesen der Nummer des „B. Schulblattes“ mit dem Artikel „Ein freies Wort zum freien Lehrerstand“ habe ich mich des Eindrucks nicht erwehren können, dass es unserm Organ an passendem Stoff mangle, und mich daher sofort an die Aufgabe gemacht, einen Vortrag, den ich vor einigen Wochen in der stadtbernischen Konferenz gehalten, so gut es aus der Erinnerung ging, für das Blatt niederzuschreiben. Der Leser wolle das hier Gesagte mit dem betreffenden Passus im genannten Artikel vergleichen. Auf die übrigen Anlassungen, die durchwegs den Stempel der Verbitterung über eine nicht durchwegs günstig verlaufene Inspektion an sich tragen, trete ich vorläufig nicht ein. Das aber sei dem Einsender gesagt, dass ich zu jeder Zeit bereit bin, offen Mann gegen Mann mit jedem Lehrer in eine sachliche Kritik meiner Inspektionsweise einzutreten und Fehler, die man mir nachweist, einzugestehen. Hat er Verlangen, dass diese Diskussion vor der Öffentlichkeit geschehe, so mag er mit einer objektiven Darlegung der Sachlage, die ihn zu seinem Schmerzensrufe veranlasst hat, beginnen. Mit solchen allgemeinen und mich verletzenden Anschuldigungen, die mir gerade das zum Fehler machen, was ich aus allen Kräften zu vermeiden suche, ist weder der Sache, noch irgend welchen Personen gedient.

Stucki, Inspektor.

Anm. d. Red. Leider musste dieser Aufsatz einige Zeit zurückgelegt werden. Er kommt aber sachlich immer noch früh genug. Der Leser wolle den citirten Artikel in Nr. 40 gefälligst nachlesen.

des schriftlichen Gedankenausdrucks aus der Natur der kindlichen Geisteskräfte als erzieherisch hochwichtige Aufgabe nachweisen. „Man muss sich im Schreiben üben,“ sagt Herder, „denn die Feder schürft den Verstand, bereichert die Sprache, entwickelt Ideen und macht die Seele in wunderbarer Weise tüchtig.“ Das ist's, worauf wir beim Aufsatzunterricht neben dem unmittelbar praktischen Gesichtspunkt ein Hauptgewicht legen müssen: Die tüchtige Geistesbildung, die Abklärung der Gedanken, ich möchte sagen: Die Säuberung des Gehirns, und weiter: Die Bereicherung an Ideen, welche durch die stille schriftliche Aussprache über einen Gegenstand erzielt wird. Wer klar denkt, denkt bekanntlich in Worten, und wer schriftlich in Worten denkt, der wird weit klarer und allseitiger die Materie durchdenken, als wer es ohne Feder oder Bleistift tut, weil er die fortwährende Kontrolle des bereits Gedachten hat, weil er sich besser Zeit nehmen kann, die Gedanken abzuwägen und zu voller Klarheit sich ausprägen zu lassen und weil überhaupt dasjenige, was auf eine gewisse Dauer Anspruch zu erheben hat, von dem Menschen gründlicher gearbeitet zu werden pflegt, als das bloß auf den Augenblick Berechnete.

Wenn man nun mit dem Massstabe, dass jeder normal begabte Schüler der letzten Schuljahre sich innerhalb seines Gedankenkreises korrekt und präzise ausdrücken können, die Leistungen unserer Schulen misst, so können wir im grossen und ganzen zur Zeit noch keineswegs davon reden, wie herrlich weit wir's gebracht hätten. Tatsächlich ist es so, dass die Schulen noch durchaus nicht selten sind, in denen von den Schülern der Oberstufe nicht die Hälfte, ja oft nicht ein Viertel, über eine dem Inhalte nach aus dem täglichen Leben vollkommen bekannte Materie eine Anzahl korrekter Gedanken zu formuliren und nach den Regeln der Grammatik, Stilistik und Orthographie ziemlich richtig zu Papier zu bringen vermag. Und selbst in den besseren Klassen treten drei Mängel öfters zu Tage, nämlich einmal eine überraschende Gedankenarmut in den nächstliegenden, einfachsten Verhältnissen, weiter mitunter fast verplüffende Plumpheit und Schwerfälligkeit in der Behandlung der Sprachformen und endlich — und dies am häufigsten — eine bemühende Formlosigkeit in der äussern Ausstattung des Stilstückes, insbesondere der Briefe, und damit wohl im Zusammenhang stehend, eine Masse von grammatikalischen und Orthografiefehlern, die, wie jene, zum grössten Teil auf Flüchtigkeit und Nachlässigkeit zurückzuführen sind.

Es dürfte nicht allzu schwer sein, die Ursache dieser Mängel aufzudecken. a. Was zunächst den letzten Punkt

anbetrifft, jene Flüchtigkeit und Nachlässigkeit, wie sie sich in der äussern Gestalt des Aufsatzes, in der Schrift, in der Zahl und der Art der Fehler etc. darstellt, so liegt in ihnen ohne Zweifel ein verurteilendes Zeugnis für den ganzen Geist der Klasse überhaupt. Es fehlt in solchen Klassen unwiderleglich an der richtigen, strammen Zucht, an jenem erzieherischen Geist, der unerbittlich vor den Schüler in allen Dingen, im Kleinen wie im Grossen, das Gesetz hinstellt: *Was du recht machen kannst, darfst du niemals falsch und liederlich machen*, und wenn du's schlecht machst, so folgt die Strafe auf dem Fuss! Es fehlt an jenem konsequenten, zielbewussten Schaffen des Lehrers, durch welches das Kleinste und Unbedeutendste kontrolliert und auf all' den tausend kleinen einzelnen Punkten des täglichen Schullebens überall mit demselben Ernst auf strenge Pflichterfüllung, auf exaktes, gewissenhaftes Arbeiten hingesteuert wird. Wo die Schüler schmieren, statt schreiben, wo sie über und unter die Linien, zwischen die Zeilen hinein und über den Rand hinausschreiben, wo die einzelnen Aufsätze aneinanderhängen, dass man nicht erkennt, wo der eine aufhört und der andere anfängt, mit jedem Augenblick auf Fehler stösst, die bei einiger Aufmerksamkeit hätten vermieden werden können, wo der Lehrer gar nicht oder nur oberflächlich und flüchtig korrigiert und keine Kontrolle darüber ausübt, ob der Schüler von seiner Korrektur gehörig Notiz genommen habe, oder falsche Korrekturen der Schüler unbesichtigt hingehen lässt; *da fehlt der richtige erzieherische Geist*, da steht es auch in andern Fächern nicht gut; und wenn es gut stünde dennoch, so wäre doch das Gelernte seines besten Segens beraubt, weil der Hauptgesichtspunkt bei aller Schularbeit, die *Gewöhnung an stumme Pflichterfüllung*, an Ordnung und Sauberkeit vernachlässigt wäre. Man sage nicht, es gebe eben Schüler, bei denen die grösste bezügliche Mühe rein verloren sei, weil sie von Natur aus zum Schmieren und Sudlen geboren oder weil sie in der vorhergehenden Klasse so gewöhnt worden seien. Warum gibt es denn Schulen, in welchen vom Ersten bis zum Letzten jedes sauber und korrekt arbeitet, in denen jedes Aufsatzheft ein schönes Stück Erziehung repräsentiert, auf dem das Auge des Beschauers mit innigem Wohlgefallen ruht, und wieder andere, wo alle oder fast alle Hefte und Arbeiten den Stempel der Nachlässigkeit an sich tragen? Und wie wäre die oft beobachtete Tatsache zu erklären, dass Schüler, die von einer Klasse zur andern wandern, innert wenigen Wochen ganz anders arbeiten, als vorher, indem sie in so kurzer Zeit völlig die Signatur der neuen Klasse, die gute oder schlimme, anzunehmen vermögen? Ungleich viel Mühe kostet es, das ist in hohem Grade richtig, die verschiedenen Schüler alle zu sauberem, besonnenem Arbeiten zu bringen, und bei den einen geht fast von selbst, was bei den andern einen enormen Aufwand von Konsequenz, Beharrlichkeit und Energie erheischt; aber möglich ist's schliesslich bei allen. Also: *Man strebe mit eiserner Konsequenz dahin, dass alle schriftlichen Arbeiten der Schüler den Stempel der höchsten Sorgfalt und Sauberkeit, des gewissenhaftesten, besonnensten Arbeitens an sich tragen*. Insbesondere muss für die Oberstufe noch auf die spezifische und in hohem Grade delikate äussere Form des Briefes und dessen konventionelle äussere Ausstattung aufmerksam gemacht werden, deren genaue Kenntnis im späteren Leben nicht ohne grossen Schaden entbehrt werden kann.

Wenn nur das *Äusserliche des Aufsatzes*, (das notabene bei tieferer Betrachtung ein sehr wichtiges ist), also der Grad von Fleiss, Ordentlichkeit und Sauberkeit, Be-

sonnenheit und Gewissenhaftigkeit, wie er sich in der Haltung der Hefte und in der äussern Erscheinung der einzelnen Arbeit ausspricht, durchaus mit dem allgemeinen Geist der Schulklasse zusammenhängt, so ist dagegen der *Grad von Sprachgewandtheit* und Formenreichtum in den Aufsätzen im grossen und ganzen als eine Frucht speziell methodischer Arbeit anzusehen. Zwar gilt hier im allgemeinen durchaus das Wort: „Übung macht den Meister!“ auf den speziellen Fall angewendet: Der Schüler muss im schriftlichen Gedankenausdruck fortwährend geübt werden, wenn er zur Fertigkeit in demselben gelangen soll, und ohne beständige Übung helfen die allerbesten methodischen Grundsätze nur wenig. Zugleich aber ist umgekehrt zu sagen, dass erfahrungsgemäss die stattlichste Beige am Ende des Jahres beim Examen vorgelegter Aufsatzhefte an und für sich bei weitem noch kein sicheres Anzeichen davon ist, dass im Aufsatzunterrichte richtig und erfolgreich gearbeitet worden sei, dass, mit andern Worten, aus der Zahl der ausgearbeiteten Aufsätze durchaus nicht ohne weiteres auf die Grösse des Erfolges geschlossen werden darf. Was soll man zu der noch bedenklich häufig erscheinenden Tatsache sagen, dass die Aufsätze vom vierten bis ins achte und neunte Schuljahr hinauf fast oder ganz wörtlich gleich lauten? Wer so, sei es aus übertriebener Ängstlichkeit, die jedem möglichen Misstritt des Schülers vorbeugen zu müssen meint; sei es aus Gedankenlosigkeit und Trägheit, die vor der aus einer richtigen Vorbereitung zur Aufsatzstunde sich ergebende Geistesarbeit und vor einer mühsamen, zeitraubenden Korrektur zurückschreckt, die Geister seiner Schüler einzwängt, nach Form und Inhalt in unnatürliche Fesseln, der darf sich nicht verwundern, wenn sie im gegebenen Falle, sobald er frei sie selber gehen lassen will, einfach stille stehen, d. h. nichts zu schreiben wissen über die alltäglichsten Dinge, bis man ihnen ihre eigenen Gedanken vorsagt. Und dann der noch da und dort anzutreffende mit diesem Übelstand in Zusammenhang stehende Unsinn, dass man von allen Schülern derselben Klasse trotz ihrer äusserst verschiedenen Begabung ganz genau die nämliche Leistung verlangt! Als ob es nicht ein längst anerkannter und tausendfach verkündeter Grundsatz wäre, dass man — nicht nur im Aufsatzunterricht, sondern in allen Fächern — seine Forderungen an die Schüler abstuft nach deren geistigen Qualitäten; als ob es nicht jeder täglich erfahren könnte, dass nichts so sehr die Geister der Kinder tötet, als die Überforderung, und nichts so sehr die Schaffensfreudigkeit weckt, als die richtige Anpassung der Forderung an den Stand der kindlichen Kraft! Zu einem methodisch richtig erteilten Aufsatzunterricht gehören also ganz unbedingt die beiden Forderungen, einmal, *dass die Schüler allmählig an selbständigen sprachlichen Ausdruck gewöhnt werden und sodann, dass die Forderungen sich sorgfältig der individuellen Kraft des Schülers anzupassen haben*.

Als Normalzahl der Aufsätze wird ziemlich allgemein wöchentlich einer angesehen, ein Grundsatz der indessen in praxi noch bei weitem nicht durchgehends durchgeführt wird. *Kehr*, der mir in diesen Dingen soweit Autorität ist, als es überhaupt in methodischen Fragen, welche durchaus innerhalb des Prüfungs- und Erfahrungskreises des einzelnen Schulmannes liegen, Autoritäten geben darf, verlangt (Praxis der Volksschule S. 203) *jeden Tag eine schriftliche Arbeit*. „Wenn nicht jeden Tag ein Aufsatz gemacht wird, wenn nicht tagtäglich dem Kinde Gelegenheit geboten wird, über diesen oder jenen Gegenstand seines Gesichts- oder Erfahrungskreises

sich schriftlich auszusprechen, und wenn der Lehrer nicht tagtäglich darauf hält, dass diese schriftlichen Übungen so gut, als nur irgend möglich, von den Kindern gefertigt werden: dann ist die Erzielung eines erfolgreichen Resultates auf dem Gebiete des schriftlichen Gedankenausdrucks rein unmöglich. Und in dem Schriftchen „Deutsche Volksschullehrerkonferenzen, von Sigel,“ figurirt unter den angenommenen Thesen in Lehrerversammlungen bezüglich des Aufsatzunterrichts wiederholt die nämliche Forderung: „Es müssen von jedem Schüler jeden Tag einige Sätze als Ergebnis irgend eines Unterrichtsfaches niedergeschrieben werden.“ Ich halte diese Forderung in der Tat als eine unumgängliche Bedingung zur Erreichung der absolut notwendigen Resultate auf dem Gebiete des schriftlichen Gedankenausdrucks und zugleich als ein unentbehrliches Mittel zur Erreichung jener Klarheit, Sicherheit und Selbständigkeit auf den verschiedenen Gebieten des Wissens, die einzig den bleibenden Besitz sichern.

Es fehle vielerorts an dem wünschbaren Reichtum an Gedanken in den Aufsätzen, ist vornen im fernern gesagt worden. In der Tat, man gebe unsern Schülern der Mittel- und Oberklassen ohne jede Besprechung ein Thema, wie eines der folgenden: die Milch, das Brod, das Wasser, der Wald, die Heuernte, ein Markttag, die Tätigkeit des Landmannes im Frühling u. s. w., ich meine: irgend einen Stoff, der ihnen aus dem täglichen Leben vollkommen bekannt ist, der notwendig, wenigstens zeitweise, ihr lebendiges Interesse erweckt haben muss, und verlange darüber einige klare und präzise Sätze. Man wird in sehr vielen Fällen geradezu verblüfft bei der zu Tage tretenden Gedankenarmut, bei dem völligen Mangel an Orientierungsvermögen innerhalb der alltäglichsten Dinge. Hier ist nicht sowohl der Aufsatzunterricht als solcher im speziellen Schuld, als der ganze Unterricht überhaupt. Eines der wichtigsten Kennzeichen einer guten Schule ist immer eine gewisse Gedankenfrische, eine fröhliche geistige Beweglichkeit, ein Reichtum im Urteilen und Begreifen. Das muss und wird ein guter Unterricht immer erreichen, dass die einigermaßen normal begabten Schüler Gedanken haben beim Anblick resp. bei der Ausübung des Alltäglichen, und wo den Schülern „nichts in Sinn kommt“, wenn sie über einen ihnen durchaus bekannten Stoff schreiben sollen, ohne dass man ihnen vorher vorsagt, oder durch Fragen gleichsam an ihrem trägen, eingeschlafenen Denkvermögen reisst und zerrt und schüttelt, da fehlt unbedingt die tüchtige, allgemeine Geistesschulung im Unterricht überhaupt. Aber freilich, der Lehrer darf nicht in jeder Unterrichtsstunde tun, als ob ihm Scheuler neben die Augen gebunden wären, und so im Aufsatzunterrichte speziell, als ob dieses Fach mit allen übrigen keine Beziehung hätte. „Greift nur hinein in's frische, volle Leben,“ heisst es hier, d. h. greift hinein nach rechts und links, nach vorwärts und rückwärts in die Stoffe der verschiedensten Unterrichtsgebiete, die den Schüler besonders interessirt haben, greift vor allem hinein in's alltägliche Leben und lehrt den Schüler, über seine Dinge und Vorkommnisse Gedanken zu haben und diese klar und verständlich mündlich und schriftlich auszudrücken! Der Erfolg des Aufsatzunterrichtes hängt zum allermeisten von der allgemeinen tüchtigen Geistesschulung ab, wie ja auch der Grad der mündlichen und schriftlichen Sprachgewandtheit eines Menschen überhaupt vor allem von dem Grade seiner Bildung, d. h. von seinem Reichtum an Gedanken und der Herrschaft über dieselben abhängt. Gedanken müssen die Schüler in erster Linie haben, und wenn diese frisch und klar in

seinem Geiste gebildet sind, so ist um einen verständlichen Ausdruck derselben nicht mehr zu bangen. Das vergessen immer wieder die Lehrer, welche den Realunterricht in den Hintergrund drängen zu sollen glauben zu Gunsten von Sprache und Rechnen. Die Sprache ist nur Form, Bezeichnung, und das Rechnen ist nur Form, und wenn Einer wöchentlich zehn Stunden mit Sprachunterricht und zehn mit Rechnen sich abquält und es dabei versäumt, den Schülern durch häufige anregende Beschäftigung mit Dingen einen wirklich neuen Geisteshalt zuzuführen, so kann man ihm mit aller Sicherheit prophezeien, dass er gerade in jenen sogenannten Hauptfächern weniger erreichen wird, als ein Anderer, der nur fünf eigentliche Sprachstunden auf den Plan setzt, dafür aber in allen Unterrichtsfächern, insbesondere in den Realien, auf tüchtige Verstandesschulung, Reichtum des kindlichen Interesses und damit der kindlichen Vorstellungen und Gedanken und auf korrekten mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck hinarbeitet. Der Lehrer vergesse also das Eine nie, dass der Erfolg des Aufsatz-Unterrichtes vor allem von einer tüchtigen und allseitigen Geistesschulung und von dem Reichtum lebendiger Vorstellungen und Begriffe der Schüler überhaupt und nicht vorzugsweise von einer oder zwei wöchentlichen Stunden abhängt. die ihm speziell gewidmet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein grossartiges Relief der Jungfrau-Gruppe

wird gegenwärtig in Interlaken von Hrn. Ingenieur Simon angefertigt. Hr. Simon ist von dem eidgenössischen topographischen Bureau, aus dem die weltberühmte Dufour-Karte hervorgegangen, mit der Revision der topographischen Vermessung des Oberlandes beauftragt. Zu diesem Zwecke muss er das ganze weitläufige und schwierige Gebiet von Tälern, Höhenzügen, Gipfeln, Gletschern, Firnmeeren, Felsabstürzen, Schutthalden, Alpentriften etc. durchmustern und vermessen. So klimmt denn der kühne, abgehärtete und genügsame Alpenklubmist während der guten Jahreszeit auf allen Höhen herum, einzig begleitet von einem Träger mit den Instrumenten und der kargen Küche. Führer hat Hr. Simon keinen nötig, denn er ist selbst der beste Führer, der Partien ausführt, die vor ihm noch kein Alpengänger und kein Führer ausgeführt. Zu seiner Ausrüstung gehört auch ein photographischer Apparat, mit dem er die einzelnen Objekte von allen Seiten naturgetreu aufnimmt. Die auf diesem mühsamen Wege, durch Messungen und Photographiren gewonnenen Resultate und Ansichten gewähren Hrn. Simon nicht bloss die nötigen Anhaltspunkte zur Revision der eidgen. topographischen Blätter, welche bekanntlich im $\frac{1}{50,000}$ in Horizontalenmanier mit einer Equidistanz von 30^m ausgeführt sind, sondern auch noch das eingehendste Detail zur plastischen Nachbildung der grossartigen Gebirgswelt, dem Zielpunkt tausender von fremden Wanderern aus allen Landen.

Diese plastische Nachbildung oder die Wiedergabe des Oberlandes durch ein Relief im $\frac{1}{25,000}$, wie Hr. Simon dieselbe ausführt, ist nun eine Arbeit, von der sich der gewöhnliche Mensch, der von Topographie und Plastik wenig kennt, keine Vorstellung machen kann, vor der er aber Respekt bekommt, wenn er vernimmt, dass zu ihrer Bewältigung volle zehn Jahre nötig sind. —

So notirten wir vor vielen Jahren, als wir Hrn. Simon beim Beginne seiner Arbeit besuchten. Das Relief ist nun fertig und gegenwärtig im Standesrathaus in Bern zu sehen. Es soll nächsten Sommer an die Weltausstel-

lung nach Paris wandern und es darf sich dort wohl vor aller Welt sehen lassen. Es ist eine geradezu herrliche Arbeit, die der Lehrer, wenn immer möglich, sehen sollte. Vielleicht liesse er sich begeistern, mit seinen Schülern einen Versuch zu machen, an der Hand der topographischen Blätter ein Relief seines Schulorts und der Umgebung auszuführen und die Schüler so auf die wirksamste Art in das Verständnis der genannten Blätter und der Karte überhaupt einzuführen. Über eine solche Arbeit wohl ein ander Mal einige Notizen und Belehrungen.

Schulnachrichten.

Bern. *Universität Bern.* Die philos. Fakultät hat Herrn Fritz Bützberger, Sekundarlehrer in Langenthal, nach abgelegter Prüfung in den Fächern Mathematik, Physik und Astronomie mit grösstem Lob zum Doktor der Philosophie promovirt.

— Dem „Handels-Courier“ wird aus Utzenstorf geschrieben: Im abgelaufenen Herbst wurde unser Schulhaus um ein Stockwerk erhöht. Infolge dessen haben wir nun ein flottes Schulhaus; an dessen Vergrößerung hätte gewiss selbst der moderne Schulheiland E. Lüthi seine helle Freude, wenn er es sähe, und ich bin sicher, er würde von seinen am 12. Oktober im „H.-C.“ ausgesprochenen Ansichten abkommen und Hr. Grossrat Leuch, dessen Initiative hauptsächlich der Bau zu verdanken ist, herzlich die Hand drücken. Auch bezüglich der Lehrerzahl unterschreibt Utzenstorf das Evangelium E. Lüthi nicht. Denn laut Gemeindebeschluss wird nächsten Frühling an die im Neubau errichtete dritte Oberklasse noch ein dritter Oberlehrer angestellt.

Kreissynode Signau

Samstag den 22. Dezember 1888, Vormittags 9 Uhr, in Langnau.

Traktanden:

- 1) Bericht und Anträge des Vorstandes betr. Motion Mosimann.
 - 2) Bericht und Anträge der Turnkommission.
 - 3) Über Gebirgsbildung, freie Arbeit von Sekundarlehrer Friederich.
- Der Vorstand.**

Kreissynode Aarberg

Sitzung Samstag den 22. Dezember 1888, in Aarberg.

Traktanden:

- 1) Vortrag über die Kalenderzeichen. Referent: Sekundarlehrer Knuchel.
 - 2) Kalender-Chronologie. Referent: Sekundarlehrer Gerber.
 - 3) Unvorhergesehenes.
- NB.** Kalender mitbringen.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
- Der Vorstand.**

Pianos & Harmoniums Amerikan. Cottage-Orgeln

in anerkannt grösster und gediegenster Auswahl. Fabrikpreise für kreuzsaitige Pianos in bester Eisen-Konstruktion von Fr. 650 an, für Harmoniums von Fr. 95 an. — 5 Jahre Garantie. — Ältere Instrumente werden an Zahlung genommen. Stimmungen und Reparaturen prompt und in bester Ausführung.

Otto KIRCHHOFF, Bern

Piano- und Harmonium-Magazin, 14 Amthausgasse 14.
Musikalienhandlung beim Zeitglocken. (5)

In 5. Auflage erschien soeben:
Webers A. B. G. für den Klavierunterricht, Heft I., II., à 70 Cts.

Auf neue empfehle ich den Herren Lehrern diese allgemein beliebte „Kinderklavierschule“ als vorzüglichen Unterrichtsstoff für Anfänger.

J. G. Krompholz in Bern

Musikalienhandlung — Spitalgasse 40. (2)

Kreissynode Laupen

den 22. Dezember 1888, Morgens 10 Uhr, in Laupen.

Traktanden:

- 1) Statuten-Revision.
 - 2) Freie Arbeit von Lehrer Kipfer.
 - 3) Unvorhergesehenes.
- Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

HARMONIUMS

für

Kirche, Schule, Haus

Grösstes Lager der besten deutschen und amerikanischen Fabrikate von 95 Fr. an.

Vertretung nur berühmter, bewährter Firmen.

Sämtliche Instrumente zeichnen sich besonders aus durch reinen, weichen und orgelartigen Ton, feine Charakterisirung der Register, leichte, präzise Ansprache und geschmackvolle äussere Bauart.



Für Lehrer sehr günstige Bedingungen.

Franko-Lieferung nach allen Bahnstationen.

J. G. Krompholz, Bern

Piano- und Harmonium-Magazin, 40 Spitalgasse. (2)

Kreissynode Nidau

Sitzung Mittwoch den 19. Dezember, Nachmittags 1 Uhr, im Schulhaus in Nidau.

Traktanden:

- 1) Das Rechnen im Dienste der Realien. Psobelektion von Herrn Marti.
- 2) „Wilhelm Tell“, kleines Drama von Schiller (1765). Referent: Herr Vögeli.
- 3) Gesang.

Der Vorstand.

Bernische Lehrerkasse

Bezirksversammlung der Mitglieder des Amtsbezirks Bern, Samstag den 22. Dezember 1888, Nachmittags 1 Uhr im obern Saale des Café Roth in Bern.

Traktanden:

- 1) Wahlen.
 - 2) Unvorhergesehenes.
- Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein

der Bezirksvorsteher:
J. Flückiger.

Samstag den 15. Dezember, Abends von 7 bis 8 Uhr, wird Ingenieur Simon das Jungfraurelief speziell für die Bedürfnisse der Lehrerschaft interpretieren.

Wir erlauben uns hierauf geziemend aufmerksam zu machen. (Local: Assisensaal im Standesrathaus).

Billiges Notenpapier

Marschbüchlein, etc., zu beziehen durch die

Buchdruckerei J. Schditm.